

Agenda Waffen unerwünscht?

Von Regula Stämpfli



Seit über einer Woche tobt die grosse Meinungsschlacht zwischen Befürwortern und Ablehnern der Masseneinwanderungs-Initiative, ob man sich da selber ins Knie geschossen oder die Schweiz für kommende Generationen gerettet hat – und nun das: Da verbietet ein

Kindergarten in Zürich den Kleinen an der Fasnacht das Tragen von Waffen. Erlaubte Kostümierungen sollen beispielsweise Feen, Prinzessinnen oder Zauberer sein. Hallo? Merkt dieser Kindergarten nicht, dass er damit wieder ein Stück «Schweizertum» infrage stellt? Wann, wenn nicht schon im zarten Vorschulalter, soll der Nachwuchs denn lernen, die Schweizer Interessen mit allen erdenklichen Mitteln zu verteidigen?

Da hilft es nicht, als Zauberer «Abrakadabra» zu rufen, wenn die Heimat mal wieder von der deutschen Kavallerie bedroht ist oder die Amerikaner sensible Familientelefonate am Sonntagnachmittag abhören! Nein, nein! Die Kleinen müssen darauf vorbereitet werden, was sie als Erwachsene erwartet. Was soll die Welt von der Schweiz, einem hoch angesehenen Waffenhersteller, denn noch halten, wenn die Kriegsgüter künftig nur noch von pazifistisch angehauchten Weichlingen hergestellt werden, die keine tiefe Befriedigung mehr empfinden bei der Fabrikation von effizienten Tötungsmaschinen?

Eben. Sie sehen: So geht das natürlich gar nicht. Genauso gut könnte man ja fordern, dass Banker sechs Semester Ethik studiert haben müssen, bevor sie als Investmentbanker mal schnell Entscheidungen treffen, die auf der anderen Seite des Erdballs ein paar Tausend Menschen verrecken lassen, weil man dort gegen das Rentensystem spekuliert hat. Nein, die Tugend unseres Landes besteht im hohen Arbeitsethos und im Pflichtgefühl, in der Verteidigung von Land und Tradition. Da hat die Leiterin des Kindergartens (ist die eigentlich Schweizerin?) ihren Bildungsauftrag völlig missverstanden. Wer will schon Gutmenschen, wenn er stattdessen nützliche Mitglieder der Gesellschaft haben kann?

Wenn René Weber, Präsident der Organisation «Schule und Elternhaus Schweiz», in der «Sonntagszeitung» sagt: «Im Fernsehen werden uns täglich Szenen mit Mord und Totschlag gezeigt, und Computerspiele, die Gewalt verherrlichen, gibt es zuhauf. Wie sollen Kinder da begreifen, dass ausgerechnet Spielzeugwaffen verboten sein sollen?», dann hat er vollkommen recht. Kinder begreifen die Verlogenheit der Erwachsenen nicht, welche mit Waffen auswärts ihr Geld verdienen, diese aber zu Hause verbieten. Wenn alle – Eltern, Fernsehmacher, Spieleentwickler und Wettbetreibende – ihre Verantwortung als Erwachsene wahrnehmen würden, gäbe es diese Debatte um die Kindergärten nicht. Kinder imitieren die Welt, die sie sehen – und wenn diese voller Gewalt steckt und ein Recht des Stärkeren propagiert, dürfen wir uns nicht wundern. Kinder wollen es wild und laut und scheppernd. Sie schaffen sich ihre eigene Welt. Und die ist garantiert nicht die Welt von uns erwachsenen Sittenwächtern und Scharlatanen. Wenn die Kinder könnten, wie sie wollten, würden sie wahrscheinlich ihre Spielzeugwaffen benutzen, um all die bornierten Erwachsenen gefangen zu nehmen und einzusperren. Danach könnten sie die Waffen für immer niederlegen und endlich Kinder sein.

P. S. Wer übrigens die Ironie in diesem Text entdeckt hat, dem sei gratuliert. Aber, psst: «Achtung, die Ausweisung droht!»

Der freie Personenverkehr führt dazu, dass die Armen die Reichen unterstützen

Der Fluch der Auswanderung

Von Pierre Heumann

Viele sind entsetzt. Mit der Annahme der Masseneinwanderungs-Initiative verhalte sich die Schweiz egoistisch. «Wer von der EU massiv profitiert, soll auch solidarisch sein», sagte zum Beispiel nach der Abstimmung der Vizepräsident des Europäischen Parlamentes, Othmar Karas. Es gehe nicht an, dass jeder nur noch nehmen und keiner mehr geben wolle, meinte der österreichische Politiker vorwurfsvoll: «Die EU ist eine Solidargemeinschaft.»

Ein Blick auf die Migrationsströme zeigt hingegen: Von der Personenfreizügigkeit profitieren die Reichen im Zentrum, weil sie günstige und/oder gut ausgebildete Arbeitskräfte erhalten. Für Länder wie Portugal, Spanien, Bulgarien, Rumänien oder Polen kann die Massen-Auswanderung aber zum Problem werden – ökonomisch und sozial.

Die Freizügigkeit von Arbeitskräften in Europa wird zwar vielerorts gepriesen, weil sie für alle Beteiligten von grossem Nutzen sei. Die Sorgen vor einer Einwanderung in die Sozialsysteme verstelle «bei vielen Menschen den Blick auf die Vorteile, die entstehen, wenn Menschen kommen, die arbeiten, statt Sozialleistungen kassieren zu wollen», meint zum Beispiel Klaus Zimmermann, der Direktor des Bonner Instituts zur Zukunft der Arbeit. «Wenn dies zu einer Politik führt, die die Arbeitskräftemobilität wieder einschränkt, schadet das der europäischen Idee.»

Verlust der besten jungen Leute

Kurzfristig hilft es einem armen Land in der Tat, wenn arbeitslose Bürger im Ausland einen Job erhalten. Die Emigration entlastet die Arbeitslosenkasse. Die Überweisungen sind zudem für viele Familien von Auswanderern ein Sicherheitsnetz und zudem eine wichtige Devisenquelle, auch kurbeln sie den heimischen Konsum an. Davon profitieren typische Auswanderungsländer, zum Beispiel Irland, Rumänien, Portugal, Polen oder Spanien.

Doch der Makro-Effekt ist vergleichsweise bescheiden. In Portugal betragen die Überweisungen zwei Prozent des Sozialprodukts, in Spanien und Irland gar weniger als ein Prozent des Brutto-sozialprodukts, heisst es in einer Analyse des

Thinktanks Stratfor, die im «Warsaw Business Journal» publiziert worden ist. Ins Gewicht fallen hingegen die Nachteile der Freizügigkeit. Aus Polen, dem Land, mit dem Europa solidarisch sein will, indem es den Jobmarkt öffnet, kommt denn auch scharfe Kritik an der Öffnung des EU-Arbeitsmarktes. «Wir verlieren Leute, wir verlieren junge Leute und wir verlieren bestens ausgebildete Leute», sagt Krystyna Iglicka, Volkswirtschaftlerin am Zentrum für internationale Beziehungen in Warschau: «Es ist ein Problem für unsere Demografie und unsere Zukunft.»

Eine polnische Studie beklagt den Braindrain nicht nur, weil ein Teil der Auswanderer hoch qualifiziert sei. Der Exodus habe zudem eine Verringerung der Zahl der Steuerzahler zur Folge. Eine irische Untersuchung warnt ebenfalls vor den Folgen des Braindrain. Fast zwei Drittel der

Ganze Landstriche in Rumänien sind ohne Spezialärzte, in mehreren Ortschaften bleibt die Arztpraxis geschlossen.

Auswanderer hätten einen Universitätsabschluss – beim Durchschnitt der Iren liegt die Quote deutlich tiefer. Die Hälfte der Auswanderer hatte vor dem Verlassen der Republik einen Fulltime-Job.

Hohe Auswanderungsquoten verursachen auch in Rumänien und Bulgarien entsprechend hohe soziale und ökonomische Kosten – so zum Beispiel im Gesundheitswesen. Weil Ärzte und Krankenschwestern Rumänien verlassen, um eine Stelle in der EU anzutreten, ist Rumänien mit einer ernsthaften Krise konfrontiert. Die Zahl der Mediziner, die ins Ausland gehen, sei seit 2007 wie eine Rakete in die Höhe geschossen, sagt Vasile Astarastoae, der Rektor der rumänischen Grigore-T-Popa-Universität für Medizin und Pharmazie.

Die Auswanderung der Ärzte ist im Einzelfall mehr als verständlich. Sobald sie einen Job im Ausland antreten, verdienen sie das Zehnfache oder mehr. Die Kliniken in ihrem Land sind zudem schlecht ausgerüstet, und sie bieten ungenügende

Angebote für die Ausbildung zum Spezialisten. Solidarität à la EU: Letztlich läuft es darauf hinaus, dass ein armes Land wie Rumänien die reichen EU-Länder subventioniert, weil der Staat die Ausbildungskosten für die Mediziner übernommen hat. Rumänien gibt dafür 3,5 Milliarden Euro aus: «Damit», sagt Astarastoae, «lösen wir im Prinzip Probleme in Grossbritannien, Deutschland und Frankreich.»

Probleme der Altersversorgung

Es handelt sich nicht um Einzelfälle. In den vergangenen zwei Jahren sind 30 Prozent der niedergelassenen Ärzte ausgewandert, so der Chirurg Florin Chirculescu von der Bukarester Universitätsklinik. Gab es im Lande im Jahr 2011 noch 20 000 Mediziner, sind es jetzt bloss noch 14 000. Die meisten Auswanderer sind jetzt in Frankreich, Deutschland oder Grossbritannien. Die Konsequenzen: Ganze Landstriche sind ohne Spezialisten, in mehreren Ortschaften bleibt die Arztpraxis für immer geschlossen.

Ähnliche Probleme hat Bulgarien. Das Land verliert 500 bis 600 Ärzte pro Jahr durch Emigration. Der Wegzug der Mediziner führt zur Krise in der medizinischen Versorgung. Denn pro Jahr schliessen lediglich rund 600 Studenten mit dem Titel Dr. med. ab. Auch in Portugal ist die Auswanderung nicht nur ein Segen. Der Volkswirtschaftler João Ferreira do Amaral sorgt sich vor allem um die künftige Finanzierung der Altersversorgung: «Die Älteren bleiben zurück.» Ans Arbeiten im Ausland denken auch Akademiker. Laut einer Umfrage von 2012 planen 69 Prozent der Uni-Absolventen, Portugal zu verlassen, weil sie sich dort bessere Arbeitsbedingungen erhoffen, vor allem als Ingenieure und Architekten.

Mit dem dramatischsten Braindrain innerhalb der EU muss Griechenland fertigwerden. Eine Untersuchung der Universität Thessaloniki schätzt die Zahl der Ingenieure, Ärzte, Wissenschaftler und Fachkräfte, die das Land seit Beginn der Krise verlassen haben, auf 120 000. Das schade den Wirtschaftsaussichten jetzt und in der Zukunft, sagen Experten. Schon jetzt sei Griechenland mit dem Problem einer alternden Bevölkerung konfrontiert. Die Emigration der bestens ausgebildeten Elite verschärft die Probleme Griechenlands. pierre.heumann@baz.ch

Hick-up

Adlige Gene in begehrten königlichen Gebeinen

Von Martin Hicklin

Die Nachricht könnte auch in englischen Königsgrüften ein leises Raunen und Seufzen ausgelöst haben. 2013 hat man erfahren, dass ein Skelett, das man unter einem Parkplatz in Leicester gefunden hatte, niemand anderem als dem letzten der Plantagenets, Richard III., gehört. Das Raunen greift vielleicht auf andere Gruften über, wenn man hört, dass die Universität von Leicester auch noch das in den Gebeinen enthaltene königliche Erbe aus DNA buchstabiern und öffentlich machen will. Wäre ja gelacht, wenn das, was man mit längst ausgestorbenen Neandertalern und Ötzi geschaff hat, am Bein des jung Gefallenen nicht gelingen sollte.

Er war der letzte englische König, der sein Leben in einer Schlacht verloren hat. 1485 fiel er bei Bosworth im Kampf gegen die Truppen Henry Tudors. William Shakespeare legte dem als Finsterling geschilderten Titelhelden seines Königsdramas die geflügelten letzten Worte «a horse, a horse, a kingdom for a horse» in den Mund, mit denen der zu Fuss Bedrängte angeblich ein ganzes Reich gegen ein einziges Pferd getauscht hätte. Alles verlogene Propaganda der siegreichen Tudors, die zu Shakespeares Zeiten herrschten, denkt man sich bei der Plantagenet-Alliance, einer Vereinigung von Verwandten

und Fans des Königs. Sie kämpft dafür, dass das zu Lebzeiten Richards fertig gebaute Münster von York die letzte Ruhestätte des Misshandelten wird und nicht die eines Steinwurf von der Ausgrabungsstätte entfernte, dem heiligen Mantelteiler Martin geweihte Kathedrale von Leicester, die laut der Ausgrabungsbewilligung vorgeschrieben wäre. Dort planen die Stadtoberen denn auch bereits ein Grabmal samt Besucherzentrum. Für Richards Freunde ist glasklar, dass der König das mittelalterliche York Münster gewählt hätte. Dort nämlich, so bestimmte er etwa in seiner kurz geratenen Regierungszeit, sollten 100 Priester rund um die Uhr für sein Seelenheil beten. Was angesichts der ihm angelasteten schwarzen Taten ziemlich knapp bemessen war. Richard III. wird nachgesagt, er habe zwei junge Neffen verschwinden lassen, die ihm die Thronrechte hätten streitig machen können. Eine damals allerdings übliche Methode, klare Verhältnisse zu schaffen.

Mit Leicester jedenfalls habe der gefallene König nur insofern zu tun, als man seinen nackten Leichnam dorthin geschleppt und dem Pöbel gezeigt hatte. Bis die Franziskanermönche den Leichnam in der Nähe des Altars ihrer Kirche wohl wegen der gebotenen Eile in ein halb ehrenvolles, aber zu kleines Grab zwängten. Die Kirche wurde später eingeebnet. Vergessen war, wer da lag. Am Skelett liess sich ablesen, dass der König durch

den Hieb einer gewaltigen Hellebarde umgekommen war, Stichspuren weisen auf Misshandlungen der Leiche hin. Auf den gekrümmten Herzog von York wies zudem die stark gekrümmte Wirbelsäule hin. Den etwas mehr als 1,70 Meter messenden König beugte eine Skoliose. Sicherheit gab schliesslich der genetische Vergleich mit einem Verwandten aus der 17. Generation der Linie von Richards Schwester Anne of York, einem Möbeldesigner aus Kanada.

Auch wenn das königliche Genom mit seinen drei Milliarden Buchstabenpaaren ausgebreitet sein wird, genetische Merkmale für blaues Blut, und was auch immer Adel auszeichnet, sind (noch) nicht bekannt. Man wird sich vorerst weitgehend mit Angaben über Augen- und Haarfarbe, Herkunft ferner Vorfahren und Beschaffenheit des Ohrenschmalzes zufriedengeben müssen. Möglich, dass es Hinweise darauf gibt, was hinter der Krümmung des Rückgrats als Ursache steckt.

Wer weiss, vielleicht lässt sich in kommenden Jahren weit mehr aus einfachen und adligen Genfolgen lesen. Die Menge des Vergleichsmaterials dürfte steil steigen. Eben hat Illumina, die Genbuchstabiermaschinen herstellt und darum mal von Roche heftig begehrt wurde, einen neuen Typ angekündigt, der pro Jahr die Genome von 1800 Menschen schaffen kann. Das Seufzen nimmt so schnell kein Ende.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger. Filippo Leutenegger

Chefredaktor. Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik. Thomas Wehrli (thw), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung – Michael Bahnerth (mb) – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben)

Bundeshaus. Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt. Raphael Suter (ras), Leitung – Daniel Wahl (wv), stv. Leitung –

Denise Dollinger (dd) – Joël Gernet (jg) – Mischa Hauswirth (hws) – Dominik Heitz (he) – Franziska Laur (fl) – Denise Muchenberger (dm) – Martin Regenass (mar)

Baselland. Daniel Ballmer (dab), Leitung – Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung – Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygax (bgy) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Wirtschaft. Dieler Bachmann (dba), Leitung – Ruedi Mäder (rm), stv. Leitung – Patrick Griesser (pg) – Rafael Koerfers (rk) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dvw)

Kultur. Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (sb), stv. Leitung – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wiest (mw)

Inlandkorrespondenten. Seraina Gross (sgr), Westschweiz

Auslandkorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flu),

Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Patrick Marcoli (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Thomas Waldmann (tw)

Kolumnisten. Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Hüsnü Haydaroglu – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Mezel – Linus Reichlin – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Sarah Kuhni (sku) Mobil/Reisen/Essen & Trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Kuhni (sku)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Blangetti (cbl) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Christian Horisberger (ch) – Viviane Joyce Laisue (vj) – Sarah Kuhni (sku) – Marko Lehtinen (ml) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Holger Böhler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion. Melody Gygax, Leitung – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur. Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzulini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenschplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien. Rolf Bollmann

Entwicklung und Projekte. Martina Barth

CFO Basler Zeitung Medien. Stefan Bandel

Leiterin Verlag. Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt. Beat Leuenberger

Unternehmenskommunikation. Roger Berger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Birkhäuser+GBC AG, Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MwSt): 6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.–, (Ausland auf Anfrage)

Verlag. Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

BaZ am Aeschenschplatz. Aeschenschplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Annoncenpreise: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Büro Liestal. Basler Zeitung, Mühlegasse 3, 4410 Liestal, Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenland/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination. Reto Kyburz Annoncenpreis Basler Zeitung: s/w oder farbig Fr. 4.25, Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag): s/w oder farbig Fr. 5.70 Wohnen & Immobilien: Fr. 3.69, Arbeit & Stellen: Fr. 5.70 (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Geschäftsmarken.

Nordwestschweizer

ZEITUNG

Basler Woche